demselben in folgender devoter Weise gegenüber dem Handelsminister Ausdruck:

„Ich erfülle eine mir nur angenehme Pflicht, wenn ich mir erlaube, Euerer Exzellenz die ehrfurchtsvollste Bitte zu unterbreiten, Euerer Exzellenz wolle es hochgeneigtest gefallen, der ferneren Ausgestaltung der Gewerbeinspektion das wohlwollendste Augenmerk, den Trägern derselben aber das sie zu fernerer Thätigkeit anspornende Vertrauen, nach Maßgabe des Verdienstes, zuzuwenden."

Wenn Vermehrung der Polizei und Gendarmerie — vom Militär ganz abgesehen — für nothwendig befunden wird, da erfolgt massenhafte Neuanstellung der Funktionäre rasch und ohne erst devot erhobene Bitte. Bei sozialpolitischen Funktionären ist das Verfahren der Militär- und Polizeistaaten aber ein anderes.

Auf den Bericht für 1893 kommen wir noch zurück.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 19. Juni.

— **Zur Reichstagsersatzwahl** in Elmshorn-Pinneberg hat das Zentralkomitee der Freisinnigen Volkspartei in Elmshorn beschlossen, zur Stichwahl keine Wahlparole auszugeben, sondern es den freisinnigen Wählern zu überlassen, nach Ermessen Stellung zu nehmen.

— **Nach dem amtlichen Resultat** erhielten bei der Reichstagsersatzwahl in Elmshorn-Pinneberg Mohr (natl.) 5984, von Elm (Sozialdem.) 12 231, Kopsch (Freis. Volksp.) 5010 und Raab (Antisemit) 2328 Stimmen.

— **Eine recht vernünftige Aeußerung zu dem Berliner Bierboykott** macht die „Gastwirths-Zeitung", das Organ der Gastwirths-Innung. In einem „Zum Boykott" betitelten Artikel, der auch vielen Gastwirthen außerhalb Berlins zur gefl. Beherzigung empfohlen werden kann, führt das genannte Innungsorgan folgendes aus:

„Wir haben die schroffe Art getadelt, mit der die Sozialdemokratie im Bierkrieg vorgeht.

Aber hier heißt es eben „c'est la guerre" (das ist der Krieg) und für den gesammten Gastwirthsstand ist die Frage viel näherliegend: Was wird geschehen, falls die Brauereien siegen und mit ihrem Sieg die Freiheit zu einer weiteren und glänzenderen Entwicklung sich erringen? Muß ein solcher Sieg nicht zu einer noch verhängnißvolleren Verschroffung unserer sozialen Zustände führen, zu weiterer Knechtung der Wirthe und zur Proletarisirung einer Reihe kleinerer Brauereibesitzer, während eine Niederlage des Brauer-Ringes diesen wenigstens auf einige Zeit hiervon zurückhalten würde.

Es ist der Kampf zweier Koalitionen, der hier ausgefochten wird, und die Wirthe haben gar kein Interesse daran, daß der Brauer-Ring siegt, da sie befürchten müssen, nach dem Kampfe die Kriegskosten zu tragen und in noch unleidlichere Abhängigkeit von den Großbrauern, als dies heute schon der Fall ist, zu kommen."

— **In Sachen des Bierboykotts** in Berlin erklärten die in Joel's Festsälen versammelt gewesenen Mitglieder des Verbandes der Gast- und Schankwirthe von Berlin und Umgegend mittelst Resolution, nicht in der Lage zu sein, in dem Kampf zwischen Brauereien und Arbeitern sich mit einem der streitenden Theile solidarisch zu erklären, sie erblickten vielmehr in der Fortsetzung dieses Kampfes eine schwere Schädigung der Interessen der Gast- und Schankwirthe und beschlossen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß dem Boykott, welcher hauptsächlich die kleinen Gast- und Schankwirthe schwer schädige, durch Entgegenkommen von beiden Seiten ein Ende gemacht werde. Die Versammlung wählte eine aus 15 Mitgliedern bestehende Kommission und beauftragte dieselbe, sofort die sachdienlichen Schritte zur Beilegung des Zwistes zu thun.

— **Die „oberen Zehntausend".** An verschiedene Adressen wird zur Zeit ein buchhändlerisches Reklame-Zirkular folgenden Inhalts verschickt:

Soeben erschienen:

Deutsches Millionär-Adreßbuch.

Enthält ca. **10,000** Adressen der begütertsten Fürsten, Prinzen, Herzöge, Grafen, Barone, Freiherren, der reichsten Staats- 2c. Beamten, Kommerzien- und Kommissions-Räthe, Großgrund-, Fabrikbesitzer, Bankiers und Privatpersonen im ganzen Deutschen Reiche.

Preis M. 20,—. Im Selbstverlag von A . . J . . . . . Berlin SW. . . . . .

Das vorliegende Werk ist das Ergebniß einer jahrelangen, mit großer Mühe und Sorgfalt vorgenommenen Arbeit. Unbedingte Vollständigkeit war das Ziel, das nach dem vor der Drucklegung eingeholten Urtheil von berufenen Fachleuten nach Möglichkeit erreicht worden ist. — Der Fabrikant, der Großkaufmann, Bankhäuser, Versandtgeschäfte jeder Art werden freudig ein Werk begrüßen, welches, durch sein Material von unschätzbarem Werthe, ihnen das Heraussenden ihrer Zirkulare und Prospekte an das kaufkräftige deutsche Publikum ermöglicht und damit ein weites Absatzgebiet eröffnet.

In bezug auf postalische Richtigkeit und Vollständigkeit der Adressen sei erwähnt, daß dieselben mehrere Male vor der Drucklegung verschickt worden sind und haben wir vor allem die genauen Titulaturen wie Königl. Hoheit, Hoheit, Durchlaucht, Erlaucht, Exzellenz usw. bei jeder diesbezüglichen Adresse angegeben.

Hochachtungsvoll
Verlag des „Millionär-Adreßbuch".
A . . J . . . . .

Das Buch kann, wenn es zuverlässig ist, den nach Abzug der „oberen Zehntausend" übrig bleibenden unteren 49,990,000 Deutschen sehr nützlich werden, z. B. könnte damit Herrn Miquel deutlich ad oculus demonstrirt werden, wie er es eventuell anfangen müßte, um seine leeren Staatstaschen zu füllen.

Italien.

— **Wie bestellte Arbeit** sieht der „Attentats"-Versuch auf Crispi aus. Die Zeitungen sind selbst der Ansicht, daß durch dieses Vorkommniß die schwache Stellung des Kabinets sich befestigt und Crispi wieder etwas „Volksthümlichkeit" gewonnen habe. Letzteres glauben wir indeß nicht, der alte Gauner ist zu bekannt.

Ueber die Persönlichkeit, welche auf Crispi die Schüsse abgab, wird berichtet: „Während die „Riforma" meint, die allgemeine Ueberzeugung gehe dahin, daß das Attentat auf eine Verschwörung zurückzuführen sei, deren Werkzeug Lega war, stellt ein Drahtbericht aus Rom fest, daß bisher kein Anzeichen für eine Verbindung des Attentäters Lega mit anderen Anarchisten oder für seine Beauftragung entdeckt wurde; freilich ist auch noch nicht nachgewiesen, woher sein: Geldmittel stammen.

Man frage doch Crispi!

Amerika.

— **Gegen den schmachvollen Auslieferungsvertrag mit Rußland** werden jetzt endlich lebhafte Proteste erhoben. Im Senat hat Turpie von Indiana und im Repräsentantenhause Straus von Newyork eine Resolution wegen Kündigung des Auslieferungsvertrages mit Rußland eingebracht. Die Gesellschaft für die Aufhebung des Auslieferungsvertrages mit Rußland, deren Präsident General F. C. Barlow von Newyork ist, hat eine lange Petition beigegeben, welche mit der Erklärung beginnt, daß Verträge zwischen Nationen, deren politische Einrichtungen und Kriminalrechtspflege auf gänzlich verschiedenen Grundlagen beruhen, eher Feindschaft als Freundschaft bewirken; daß in Rußland viele Verbrechen nicht vor geschworenen, sondern vor Kriegsgerichten zur Aburtheilung gelangen; daß dort seit dem Jahre 1878 keinem einzigen politischen Verbrecher die Wohlthat einer Prozeßführung vor Geschworenen zutheil geworden sei und sich viele Provinzen seit 1881 unter Kriegszustand befänden. Sodann wird Einwand erhoben gegen die Bestimmung des Vertrages, daß Flüchtlinge auf solche Kriminalbeweise hin ausgeliefert werden sollen, auf welche hin die Betreffenden durch hiesige Richter der Haft überantwortet werden können, insbesondere dagegen, daß in den Verbrechen, auf welchen Auslieferung steht, auch Fälschung und Ausstellung von gefälschten Papieren inbegriffen sind, während es Thatsache sei, daß niemand Rußland ohne einen Paß verlassen könne, welcher in manchen Fällen gefälscht werden müsse, um Rußland verlassen zu können; ferner gegen die Bestimmung, daß irgendwelche Gegenstände, die zur Ueberführung dienen können, ausgeliefert werden müssen, auch wenn der Auszuliefernde bereits todt ist; der Einwand gegen die letztere Bestimmung ist, daß durch solche Artikel die Ueberführung anderer Personen, die sich in Rußland befinden, herbeigeführt werden könnte.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

⁂ **Welschufe.** Der Steinarbeiterstreik dauert unverändert fort. Es sind zwölf Mann ausständig. Die Streikenden suchen sich anderweitig Beschäftigung. Sie sind fest entschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis der Lohnzuschlag von ca. 35 Prozent und die 10stündige Arbeitszeit bewilligt ist. Würden die Kollegen ihren am 27. Mai gefaßten Beschluß aufrecht erhalten haben, hätte sich der Streik nicht so lange hingezogen, die Streikenden wußten nicht, daß sie unterstützt werden, und hat dieser Umstand anfangs dazu beigetragen, dieselben wankelmüthig zu machen. Zu den Zuständen im Bruche sei noch mitgetheilt, daß vor etwa 15 Jahren der Stundenlohn 40 Pfg. betrug, und für das Bearbeiten des Steins bei einem Verkaufspreis von 16—18 Mk. pro Kubikmeter 10 Mark 50 Pfg. gezahlt wurde, während jetzt bei einem Verkaufspreis von 22—25 Mark pro Kubikmeter nur 6—7 Mark und ein Stundenlohn von 25—30 Pfennig gezahlt wird.

Kollegen und Genossen allerorts, helft uns, daß der Sieg unser werde.

Sendungen, Anfragen 2c. bitten wir an Louis Hoßbacher, Prinzenhöhe Cunnersdorf bei Dresden.

Alle Arbeiterblätter Sachsens werden um Abdruck gebeten.

⁂ **Brüssel,** 17. Juni. Seit einigen Tagen haben die Arbeiter der großen Hennegauschen Steinbrüche in Felny und Arquennes die Arbeit eingestellt, weil die Steinbruchsbesitzer jede Lohnerhöhung verweigert haben. Die Arbeiter der übrigen Steinbrüche im ganzen Bezirke Ecaussines haben sich dem Ausstande angeschlossen. Heute findet in Ecaussines eine Generalversammlung statt, um den Generalausstand zu verkünden.

Gerichtszeitung.

§ **Auch ein Großstadtbild.** Ein Prozeß gegen sogenannte „Leichenfledderer" spielte sich vor der 5. Strafkammer des hiesigen Landgerichts ab. Die Angeklagten, Gärtner Wohl und Schmied Krause, die beide unter vielen anderen Strafen schon jahrelange Zuchthausstrafen wegen Diebstahls verbüßten und zur Zeit in Hohenstein inhaftirt sind, hatten sich heute wiederum wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Wohl sollte in der Nacht zum 29. August vor. J. dem Schmied Mütze, der als Kassirer des Gesangvereins „Vulkan" einen demselben gehörigen Geldbetrag von ca. 70 Mark bei sich führte und auf einem Pfeiler der Augustusbrücke, vom Bachus dem Morpheus überliefert, „einen weg gemacht", den Geldbetrag und eine goldne Remontoiruhr „abgeknöpft" haben. Außerdem hatte er in Gemeinschaft mit dem Mitangeklagten Krause einem Steuermann, der auf einem Schaufenstersims in der Wilsdrufferstraße geschlafen, eine silberne Uhr gestohlen. Krause gestand seine Mitthäterschaft sofort ein, während Wohl in beiden Fällen unschuldig sein wollte. Beziehentlich des ersten Diebstahls machte sich eine sehr umfangreiche Beweisaufnahme nöthig. Als Zeugen waren mehrere Zuchthaus- und Korrektionshausinsassen geladen. Die Verhandlung und Zeugenaussagen legten ein beredtes Zeugniß von dem Elend unserer Großstadt ab. Es hatte sich schon seit Jahren eine Klique gebildet, deren Theilnehmer, durch lange Arbeitslosigkeit und Noth auf das äußerste heruntergekommen, sich am Tage auf dem Bahnhofsplatz herumdrückten und Abends auf „Raub" auszugehen. Es wurde festgestellt, daß sie viele Diebstähle begangen hatten, die gar nicht herausgekommen sind. Selbst unsere sogenannten Sicherheitsorgane, die doch gewiß auf der Lur sind, wenn es vielleicht irgend jemandem einfällt, Plakate anzukleistern oder Boykottaufrufe zu verbreiten, hatten die Diebe bei ihren Thaten nicht erwischt, trotzdem letztere dem belebtesten Theile der Stadt ausgeführt wurden. Wohl stelle, wie wohl durch die üblichen Zeugenaussagen seine Schuld bewiesen worden, dieselbe beharrlich in Abrede. Nach längerer Berathung wurde Wohl trotzdem wegen Rückfalldiebstahls in zwei Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt. 4 Monate wurden für seine Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Krause erhielt eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und 4 Jahre Ehrenrechtsverlust. Außerdem wurden beide unter Polizeiaufsicht gestellt.

Aufforderung!

Um einen Ueberblick über den Umfang, den die Untersuchung wegen Theilnahme an einem angeblichen Festzug am 1. Mai angenommen hat, zu gewinnen, ersuchen wir alle Parteigenossen, welche gerichtlich vernommen wurden, sich zu melden. Die Genossen von Altstadt wollen ihre Adressen

bis spätestens den 20. Juni, Abends

im Restaurant Stölzer, Freibergerplatz, und in der

Expedition der „Arbeiter-Ztg.", Gerbergasse 1, und die Genossen von Neustadt dieselben im Restaurant Zimmermann, Schönbrunnstr. 1, niederlegen.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, 19. Juni.

† **Aufforderung!** Diejenigen Leute, welche am 29. Mai Abends Zeitungen für uns austrugen, **jene Nummer, welche die Waldschlößchenbier führenden Namen enthielt, und dabei von der Polizei sistirt oder angehalten wurden,** wollen sich, soweit dies noch nicht geschehen, **sofort** bei uns melden, behufs Feststellung der Zahl der weggenommenen Exemplare der Zeitung 2c. 2c. **Es ist unbedingt nothwendig, daß alle Betroffenen der Aufforderung nachkommen.**

† **Die Verhaftung unserer Parteigenossen Eichhorn, Findeisen, Gradnauer** hat allenthalben höchstes Erstaunen erregt. Dies Erstaunen dürfte einen noch größeren Grad erreichen, wenn die näheren Umstände dieser Angelegenheit genauer bekannt gegeben werden könnten. Leider sind wir zur Zeit nicht in der Lage, der öffentlichen Meinung eingehende Kenntniß von dem ganzen Verfahren, das hier eingeschlagen wurde, zu verschaffen, weil das Preßgesetz verbietet, daß aus amtlichen Schriftstücken eines Strafprozesses etwas durch die Presse vor der öffentlichen Verhandlung mitgetheilt werden darf. Wir müssen daher vorläufig hierauf verzichten, können aber schon jetzt erklären, daß aus diesem Verfahren gegen unsre Parteigenossen ein umfangreiches Anklagematerial gegen die Staatsanwaltschaft, gegen die Dresdner Polizei-Direktion, gegen Herrn Vier, Direktor der

---

einer neuen Waffengenossenschaft unter den edlen Söhnen der Stadt einzuladen. Der alte Name würde zwar das Vorrecht haben, wieder zu neuen Ehren gebracht zu werden, aber ich meine, um keine Vorurtheile oder unliebsame Erinnerungen wachzurufen, geben wir dem neuen Bunde lieber einen neuen Namen, und weil die Veilchen gerade zu unserer ersten Waffenthat geblüht, so lasse ich, im Einverständniß mit den meisten hier anwesenden Gesinnungsgenossen, die Veilchenbrüderbundesschaft als die Erbin und Neubeleberin altdeutscher schweigsicher Tapferkeit hierdurch leben. Sie leben hoch mit allen, die ihr zutreten mögen!"

„Hoch! hoch!" erscholl es von allen Seiten.

„Freunde!" rief der junge Sohn des Hauses, Tile Döring, „nach altem guten Brauch sollen auch die Damen unserem Bunde angehören und vertreten sein durch ihre Ritter. Da steht so ein Ritter nicht mehr allein da bei allem, was er thut, sondern ihn leitet der Gedanke, daß seine Dame Theilnehmerin ist an seiner Unehre wie an seinem Ruhm. Darum möge eine jede Dame ihren Ritter amtlich bestallen und ernennen zu ihrem Vertreter im „Veilchenbunde". Das müßte ein schlechter Bundesbruder werden, der nicht um seiner eignen Ehre und noch viel mehr um seiner Huldin willen jeder Zeit das Beste thäte, was er thun kann."

Großartige Begeisterung bekundete sich bei diesem Aufrufe, und als ein Mädchen mit einer silbernen Platte voll Veilchensträußchen erschien, erhoben sich die Damen, um ihre Ritter durch ihre Gabe sich zu verpflichten.

Fillier seinerseits bemerkte, daß seine Zeit gekommen; die lärmende Geselligkeit und der schwere Wein hatten ihn so wie so etwas betäubt. Er näherte sich deshalb dem Vertreter des Hausherrn, dem jungen Döring, um sich so unmerklich, wie nur möglich, zu verabschieden. Da aber trat ihm das schöne Fräulein des Hauses, seine Nachbarin bei der Tafel, mit dem Veilchensträußchen entgegen und sprach, indem sie mit dem gewinnendsten Lächeln und mit dem verlockendsten Blick ihrer dunklen Augen, gerade, als wenn sie es als selbstverständlich betrachtete, daß er ihr Vertreter in der neuen Waffengenossenschaft werde, ihm ihr Veilchensträußchen in ein ziemlich verwahrlostes Knopfloch seines silbergrauen Wamnses einfügte:

„Als Kind des Hauses habe ich heute einen Vorzug vor allen meinen Gefährtinnen und darf deshalb mir den tapfersten der Ritter aussuchen; der dürft Ihr mir um so mehr sein, als Euch ja alle Welt die Palme des Sieges von gestern zuertheilt. Und ich bin gewiß, Ihr werdet es, Herr Fillier, um Eurer selbst willen, sowie nun auch um meinetwillen nicht daran fehlen lassen, daß Ihr auch künftighin bei allen Affairen als der Beste, der Muthigste, der Gefeiertste aus denselben hervorgeht. Zu diesem verpflichte ich Euch mit diesem Handdruck, mit diesem Kuß."

War hier an Widerspruch, an Ueberlegung wohl zu denken? (Fortsetzung folgt.)

Albert Dulk und seine Dramen.

(Fortsetzung.)

Dulk bestimmt sein Drama „Jesus der Christ" selbst für die Volksbühne, „in dem Rahmen und wesentlich in der Weise, wie noch heute in einigen Orten Deutschlands die sogenannten Passionsspiele sie aufzeigen", und er ist überzeugt, daß diese Volksbühne auf der Höhe unserer nationalen Kunstentwicklung ihrerseits zur höchsten Entfaltung gekommen sein wird. Es ist sicher ein höchst wünschenswerthes Ziel, die bei uns unbeachtet und unentwickelt liegen gebliebenen dramatischen Keime aus den alten Passionsspielen wieder aufgenommen und fortentwickelt zu sehen, da das heutige Kunstdrama mit seiner gedrängten, auf den dramatischen Effekt gegründeten Form die Darstellung breiter Entwicklungsvorgänge äußerer oder innerer Natur geradezu unmöglich macht. Der psychologische Entwicklungsprozeß, der ganze Perioden umfaßt und veranschaulicht, wie der nur durch seine Beeinflussung eines Einzelschicksals heute erkennbare, geschichtliche Vorgang mit seinen weiteren Perspektiven konnte bisher in vollkommen seiner Ausmalung nicht zur dramatischen Darstellung gelangen, ohne den Rahmen des heutigen Dramas zu sprengen. Man denke nur an „Faust", der bei seiner gewaltigen Gedankenanlage, trotz seiner Ausdehnung in zwei Theile, sich nirgends recht in die alte Form zu schmiegen vermag; man denke an Shakespeare, diesen genialsten Meister des historischen Dramas, der die subtilsten, seelischen Uebergänge oft des dramatischen Fortschritts halber in eine einzige Szene zusammendrängen muß, wo sie bei aller Kunst dennoch plötzlich und unnatürlich wirken. Das auffälligste Beispiel dieser Art finden wir in Richard's III. erfolgreichem Liebeswerben bei Anna, der Wittwe des von seiner Hand gefallenen Eduard, an der Leiche ihres ebenfalls durch ihn getödteten Schwiegervaters. Warum sollte also ein in breitem Fluß dahinrollendes dramatisches Epos oder episches Drama, durch geniale, interessante Einzelbilder ersetzend, was ihm an Geschlossenheit des Ganzen abgeht, nicht für gewisse Stoffe, die es der dramatischen Behandlung erst gewinnen würde, die einzige, zukünftige Form sein?

Dulk hatte ganz Recht, wenn er seinen Stoff nur in diese Form fügen zu können glaubte. Er hat also durchaus nicht „neuen Wein in alte Schläuche" gegossen. Die Schläuche sind schon neu genug; was aber alt sein könnte, das ist der Wein. Dulk weist zwar darauf hin, daß er „mit den geistesverwandten Arbeiten der Gegenwart, insbesondere mit den epochemachenden Werken über die Quellen und die Geschichte des Christenthums von Strauß und Bauer" die Tendenz gemeinsam habe, „den unversöhnlich mit dem Prinzip des Menschenverstandes streitenden Wunderboden des Christenthums zu durchbrechen und dasselbe in die menschliche, in der Vernunft gravitirende Einheit des Denkens aufzuheben." Danach könnte man eine von biblischer Mythenbildung und Verfälschung freie und dem modernen Gefühl nahegebrachte selbständige dichterische Gestalt Jesu Christi erwarten; einen Jesus etwa, in dem die neuen ethischen Gedanken einer neuen, nicht mehr auf die Sklaverei gegründeten Zeit sich mit schmerzlicher Heftigkeit des ganzen Organismus bemächtigt haben, — einen Jesus, der durch die Kraft seiner Persönlichkeit wohl imstande ist, seiner Lehre von der Gleichheit aller Menschen und der allgemeinen Menschenliebe begeisterte Anhänger zu gewinnen, der aber an der ökonomischen Unmöglichkeit ihrer Durchführung und an der Unreife derer, an die sie gerichtet ist, zu Grunde gehen und sein friedliches Weltbild, alles realen Bodens beraubt, in die Wolken emporschnellen sehen muß. In der nothwendigen Verzerrung einer rein gedachten Lehre, die unter den obwaltenden Verhältnissen nur zu bewußter oder unbewußter Heuchelei führen konnte und nur kann, liegt Tragik genug, um ein zu allen Zeiten fesselndes Bild von ihrer Entstehung geben zu können. Dulk dagegen glaubt, daß die „Erkenntnißfrage über den unzweifelhaft natürlichen Ursprung und Aufbau der Christus-Religion" nur auf dem „kritisch-analytischen Wege" endgiltig zu lösen ist, daß aber „auf dem poetisch-symbolischen Wege ein für unsere Zeit mindestens, kaum minder werthvolles Ziel zu erreichen sei: die Erfassung nämlich jenes in der Bibel gegebenen und in das Volksbewußtsein übergegangenen Christusbildes als eines nur durch den Irrthum des noch neuen Geistes über sich selbst für übernatürlich gehaltenen Lebens". Er nimmt also den Jesus Christus der Bibel mit all' seinen Worten und Thaten einfach in sein Drama hinüber — wobei er noch die Inkonsequenz begeht, die Todtenerweckungen als „gar zu offenbare